

Mahlers Mammutwerk als Tour de Force

KULTUR-CASINO Das Berner Symphonieorchester wagte sich unter Dirigent Eliahu Inbal an Mahlers dritte Sinfonie. Die Wirkung war überwältigend, Zweifel blieben dennoch.

«Für so was verdient der Mann ein paar Jahre Gefängnis», wetterte ein Kritiker nach der Aufführung von Gustav Mahlers dritter Sinfonie 1904 in Wien. Heute, da Mahlers Werke fast schon selbstverständlich zum Kanon gehören, mag man über ein solches Urteil lächeln. Allein, es lässt erahnen, wie konsequent der Komponist mit seiner Krea-

tion Regeln und Hörgewohnheiten herausforderte. Mit einer Spieldauer von fast 100 Minuten gehört die dritte Sinfonie zu den längsten überhaupt. Und der Anspruch ist total: Stufe um Stufe schwingt sich die Musik aus einem dumpfen, vorweltlichen Gewühl hinauf in lichte Himmelshöhen und bietet dabei eine kühne Collage aus Militär- und Trauermärschen, aus Kirchenmusik und Jahrmarktclängen, aus Volksliedern und -tänzen, aus Nietzsche-Worten und Kinderversen.

Wie man die vertrackte Anlage in sinnlich-überwältigende Mu-

sik übersetzt, die zugleich dramaturgisch schlüssig ist, beweist der israelische Dirigent Eliahu Inbal (75) im Kultur-Casino – als umsichtiger Organisator eines Riesenapparats, bestehend aus dem Orchester, dem Stadttheater-Damenchor, dem Kammerchor der Uni Freiburg, der Knabenkantorei Basel und der Altistin Birgit Remmert.

Grossartig wird der ausladende Eröffnungssatz dieser Evolutionssinfonie entfaltet, als «Zangengeburt» der Elemente voll gestauter Energie, die sich in Pauken und Posaunen immer wieder mächtig entlädt. Und auch der

dritte Satz bietet magische Momente, vor allem in der berühmten Posthorn-Episode, die aus den «fernen» Gängen hinter dem Podium erklingt.

Nüchtern betrachtet, pflegt Inbal allerdings ein durchaus diskutables Mahler-Bild, das von den Schlankheitskuren der (jüngeren) Konkurrenz unbeeinflusst geblieben ist. In seinen aufgeladenen Monumentalklängen, aber auch in den breit ausgesungenen Passagen vermisst man nicht nur die (tänzerische) Leichtigkeit, auch das Schillernde, die Doppelbödigkeit von Mahlers Musik. *Oliver Meier*

Schildgers Masterarbeit zum Tierpark-Geburtstag

DÄHLHÖLZLI Zum 75. Geburtstag des Tierparks Dählhölzli ist Bernd Schildgers Masterarbeit neu erschienen.

Am 5. Juni 1937 wurde im Dählhölzli der Tierpark eröffnet. Zu diesem 75-Jahr-Jubiläum ist jetzt die Masterarbeit «Zoos wozu?» von Tierparkdirektor Bernd Schildger neu erschienen. Die Abschlussarbeit hatte der Professor für Veterinärmediziner letztes Jahr an der Universität Luzern (Philosophie und Management) eingereicht. In Schildgers Arbeit geht es unter anderem um die

Rolle der Zoos in der Gesellschaft, um Artenerhalt, Biodiversität und Ökonomie. Er zeigt auch die Entwicklung der Zoos in den letzten Jahrhunderten auf, von der Haltung und Zucht im 19. Jahrhundert bis hin zur Integration in den Naturschutz im 21. Jahrhundert. Auch liefert er einen geschichtlichen Abriss über die Haltung von Wildtieren. Das bebilderte Buch kann für 10 Franken im Tierpark bezogen werden.

Das Tierpark-Jubiläum werde nicht gross gefeiert, aber es gäbe die eine oder andere Überraschung, sagte Schildger. *sru*